

„Missionsbefehl“? Mt 28,19f. unter der Lupe*

von **Wolfgang Reinbold**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

haben Sie vielen Dank für die Einladung, mit Ihnen gemeinsam noch einmal über die Auslegung von Mt 28 nachzudenken.

Einige von Ihnen wissen, dass ich seit einigen Jahren im Hauptberuf Beauftragter der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers für christlich-islamischen Dialog bin. Darüber hinaus bin ich im Ehrenamt Vorsitzender des Hauses der Religionen in Hannover. In beiden Funktionen habe ich sehr viel mit Menschen anderer religiöser Überzeugungen zu tun, mit Muslimen, Aleviten, Jesiden, Juden, Hindus, Buddhisten und Bahai vor allem.¹

Wenn ich von heute aus auf das schaue, was ich vor fünf Jahren in der Zeitschrift für Theologie und Kirche veröffentlicht habe,² dann freut es mich zunächst einmal, dass es mittlerweile zu einer Diskussion um die Übersetzung und Auslegung von Mt 28,19f. gekommen ist. Denn bisher war es ja so: In den Kommentaren – etwa in dem Kommentar meines verehrten Berner Lehrers Ulrich Luz, bei dem ich unendlich viel gelernt habe – finden Sie eine breite Diskussion zu fast allen den Text betreffenden Fragen. Sie finden höchst aufschlussreiches Material zur Quellen- und Literarkritik, zur Wirkungs- und Auslegungsgeschichte, zur Bedeutung der Passage innerhalb des Evangeliums. Sie finden den Hinweis auf William Carey und seine so folgenreiche Auslegung. Den Hinweis darauf, dass man den Text in der Alten Kirche ganz anders interpretiert hat, als wir es heute tun (nämlich so, dass der Auftrag ausschließlich den Jüngern galt, nicht dem heutigen Leser).³ Nur eins finden Sie nicht: die Frage, wie denn der Text zu übersetzen ist und was genau *matheteúsate pánta tá éthne* eigentlich bedeutet. Auch Luz übersetzt „macht alle Völker zu Jüngern“. Das ist so selbstverständlich, dass es nicht weiter diskutiert werden muss. Wie sollte es auch? Schließlich steht es so seit Jahrhunderten in so gut wie allen Wörterbüchern, Lexika und Kommentaren.

Auch bei mir hat es lange gedauert, bis mich irgendwann die Frage regelrecht überfiel, was genau *matheteúein* eigentlich bedeutet. Vor 20 Jahren habe ich meine Habilitationsschrift über die Mission im ältesten Christentum geschrieben.⁴ In dieser Arbeit habe ich versucht, sämtliche Quellen zur Kenntnis zu nehmen, die uns irgend darüber Auskunft geben können, wie man sich denn das, was wir

* Vortrag am Offenen Fachtag der Islambeauftragtenkonferenz, des Arbeitskreises Christen und Muslime und des Dezernates Ökumene der Evangelischen Kirche im Rheinland zum Thema: Missionsbefehl? Matthäus 28 – Neu gelesen, Köln, Melanchthon-Akademie, 3. November 2016.

¹ Vgl. z.B. Religramme – Gesichter der Religionen. Eine interaktive Wanderausstellung, hg. v. Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (W. Reinbold/U. Rudnick/J. Schnare), Hannover 2016; Rat der Religionen Hannover (Hg.), Religionen in Hannover. Mit Texten von Annedore Beelte-Altwig (Red. W. Reinbold/H. Mohagheghi/A. Faridi), Hannover 2016.

² W. Reinbold, „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“? Zur Übersetzung und Interpretation von Mt 28,19f, ZThK 109, 2012, 176–205.

³ U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/4, Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002, 427–459.

⁴ W. Reinbold, Propaganda und Mission im ältesten Christentum. Eine Untersuchung zu den Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche, FRLANT 188, Göttingen 2000 (<http://webdoc.sub.gwdg.de/pub/mon/2011/reinbold.pdf>)

heute „Mission“ nennen, in der Praxis der ältesten Zeit vorzustellen hat. Wenn Sie dieses Buch zur Hand nehmen und nachschauen, was ich seinerzeit über Matthäus 28 geschrieben habe, dann finden Sie wie selbstverständlich die übliche Übersetzung und sogar den so verbreiteten Ausdruck „Missionsbefehl“, den ich heute nicht mehr verwenden würde.⁵ Vieles habe ich seinerzeit wieder und wieder bedacht und dabei ein in mancherlei Hinsicht ungewohntes Bild von dem entworfen, was wir in ältester Zeit „Mission“ nennen. Aber an dieser Stelle blieb ich im Ganzen bei der vertrauten Deutung und drang nicht in die Tiefe vor.

Ich erinnere mich noch gut an den Moment, als sich das plötzlich änderte. Wir saßen zusammen in der Evangelischen Akademie in Bonn-Bad Godesberg, im September 2005, und sprachen über Mission im Neuen Testament und heute. Ich hatte einige wesentliche Erkenntnisse meiner Arbeit vorgetragen.⁶ Dann kam Harry Schroeter-Wittke und sprach über Matthäus 28,19f. und betonte, dass in dem Satz nur ein einziger Imperativ stehe, von dem alles abhängt, nämlich *matheteúate*, und dass es keinen „Missionsbefehl“ gebe.⁷ Und in dem Moment durchfuhr mich wie ein Blitz die Frage: Was genau bedeutet dieses Wort eigentlich, *matheteúein*?

Und so kam es, dass ich mir den Text noch einmal ansah, und dieses Mal mit dem Mikroskop. Ich fürchte, das macht die Lektüre meines ZThK-Artikels nicht unbedingt zu einem Lesevergnügen. Aber nur so geht es, nur so kommen wir weiter. So habe ich es bei meinen Göttinger Lehrern Hartmut Stegemann und Berndt Schaller, die einige unter Ihnen kennen, gelernt, und so ist meine Erfahrung. Wenn eine Forschungsmeinung so selbstverständlich ist, das sie nicht mehr hinterfragt wird, ist Skepsis angebracht. Und gelegentlich braucht es dann das Elektronenrastermikroskop, um weiter zu kommen. Denn Trends kommen und gehen, und die Mehrheit kann, wie die jüdischen Weisen wussten, irren. Was bleibt, ist der Text und seine Probleme. Um es mit dem Wahlspruch Berndt Schallers zu sagen: „Das Philologische muss stimmen. Es muss, mit Hermann Cohen zu sprechen, immer in Ordnung sein“.⁸ Bei Matthäus 28 verhält es sich nun so, dass das Philologische nicht in Ordnung ist.

Die Vorgeschichte der Übersetzung der Lutherbibel von 1984

Im griechischen Text steht Mt 28,19f. *poreuthéntes óun matheteúate pánta tá éthne, baptízontes autoús eis to ónoma tou patrós kai tou hyiou kai tou hagiou pneúmatos, didáskontes autoús tereín pánta hósa eneteilámen hymín.* In den geläufigen Bibelübersetzungen wird das in fast allen Ausgaben mit einem Satz übersetzt, der demjenigen der Lutherbibel in der Ausgabe von 1984 nahekommt. Dort steht: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters

⁵ Ebd. 272ff.

⁶ W. Reinbold, Mission im Neuen Testament, PTh 95, 2006, 76–87; vgl. ders., Was war „Mission“ für die ersten Christen?, in: Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (Hg.), Mut zur Mission. Beiträge auf der Frühjahrstagung der Evangelisch-Lutherischen Landessynode Sachsens, Dresden 2007, 6–13.28–31.

⁷ H. Schroeter-Wittke, Mission ist Verschwendung. Heilsökonomische Erinnerungen an die praktisch-theologischen Voraussetzungen der „Bonner Thesen zur Mission“, PTh 95, 2006, 109–113.

⁸ B. Schaller, ΑΠΟΒΟΛΗ – ΠΡΟΣΛΗΜΨΙΣ. Zur Übersetzung und Deutung von Röm 11,15, in: W. Kraus u. a. (Hg.), Frühjudentum und Neues Testament im Horizont Biblischer Theologie, WUNT 162, Tübingen 2003, 135–150: 135 (unter Bezug auf R. A. Fritzsche, Hermann Cohen aus persönlicher Erinnerung, Berlin 1922, 10). Mit Röm 11,15 verhält es sich übrigens ähnlich wie mit Mt 28,19f. (die bisherige Übersetzung des immens wichtigen Satzes war bisher philologisch nicht in Ordnung, in der Lutherbibel 2017 ist sie es).

und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles was ich euch befohlen habe.“ Gelegentlich finden sich Übersetzungen, die den Text in eigentümlicher Weise ausschmücken. In der Einheitsübersetzung heißt es in der Ausgabe von 1980: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.“ Diese Übersetzung macht jeden, der auch nur ein wenig Griechisch kann, stutzig. Denn wie immer Sie den Satz im Einzelnen konstruieren, „geht zu allen Völkern“ steht hier definitiv nicht, und „macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ noch viel weniger. Hier sind im ersten Teil die Bezüge vollständig durcheinander geraten, und im zweiten Teil wird, um den Satz noch irgendwie zu retten, kurzerhand „alle Menschen“ hinzugesetzt, das im griechischen Text nicht den geringsten Anhalt hat.

Solche und ähnliche Beobachtungen haben mich zu Beginn stutzig gemacht. Hinzu kam bald eine alte, tiefe sitzende Erinnerung aus meiner Konfirmandenzeit. Hatte ich nicht in der Ausgabe des lutherischen Katechismus, mit dem ich groß geworden bin und den ich damals, 1976, im Konfirmandenunterricht auswendig lernen musste, einen anderen Text gelernt? Hatte da nicht „lehret“ alle Völker gestanden statt „machtet zu Jüngern“? Und genau so war es. In der 1965er Auflage des bei Vandenhoeck und Ruprecht noch bis in die 70er Jahre hinein verlegten Textes steht „lehret alle Völker“, nicht „machtet zu Jüngern alle Völker“.

Und so grub ich weiter und fand bald heraus: In allen Luther-Bibeln seit 1522 steht das so oder ähnlich, und der heute als selbstverständlich geltende Text ist überhaupt erst im Jahr 1956 in die Lutherbibel hineingeraten. Martin Luthers Übersetzung von 1522 lautet „Darum gehet hin und lehret alle Völker und täuft sie“ und so weiter, mit einem Komma zwischen den beiden Halbsätzen. Auch der Doppelpunkt, den Sie heute in der Lutherbibel an dieser Stelle finden, steht im Original nicht und viele Jahrhunderte danach auch nicht.

Erst 1956 ist der Text also zu dem Text geworden, der heute allgemein als selbstverständlich gilt. Wie kam es dieser Änderung? Da es sich um einen außerordentlich wichtigen Bibeltext handelt und die Änderung keine Petitesse ist, vermutete ich zunächst, dass seinerzeit irgendwo ein Aufsatz erschienen sein wird, in dem dargelegt wird, warum Luthers althergebrachte Übersetzung zu korrigieren ist. Zwar kannte ich keinen solchen Aufsatz, und auch die mir bekannten Kommentare führen in ihren Literaturlisten keinen auf. Aber vielleicht war er ja in Vergessenheit geraten. So grub ich alles um, was damit irgendwie zu tun haben könnte, bis hinein in die Archive der EKD, und musste feststellen: einen solchen Aufsatz gibt es offenbar nicht.

Also ging ich noch weiter zurück und schaute mir zunächst die Geschichte der Bibelrevisionen im 20. Jahrhundert etwas näher an. Sie wissen wahrscheinlich, dass die Luther-Bibel von 1912 sehr umstritten war. Seinerzeit hatten viele die Sorge, dass die Luther-Bibel den Charakter der Volksbibel verlieren würde. Eine Kommission erhielt daher den Auftrag, den Text möglichst rasch erneut zu überarbeiten. Erstes sichtbares Resultat dieser Arbeit war die Publikation eines sogenannten „Probetestaments“ im Jahre 1938. Es stieß allerdings auf so energischen Widerstand, dass die Arbeit Ende des Zweiten Weltkrieges immer noch nicht abgeschlossen war. Erst 1949 erschien wieder ein Text, allerdings wiederum nur ein „Probetestament“. Verantwortlich dafür zeichneten die verbliebenen Mitglieder der mittlerweile auf drei Männer geschrumpften Kommission.⁹ Im

⁹ Namentlich Georg Burghart, Gerhard Kittel, Gustav Groß.

evangelischen Zentralarchiv in Berlin ist ein Exemplar dieses Probetestaments erhalten, in das ein Zettel hineingeklebt wurde, der sehr schön zum Ausdruck bringt, in welcher Lage sich die Kommission seinerzeit befand: „Dieses Probetestament ist nur in 50 Expl. für die neue Revisionskommission gedruckt. Dies ist ein Zwischenergebnis. Auf Betreiben Burkharts [sic; lies: Burgharts] sollte die Revision weitergetrieben werden. OKR Schanze wollte weiter zurück zu Luther. Niemöller griff ein.“ Der Zettel ist ein schönes pars pro toto für die Auseinandersetzung, die noch einige Jahre anhielt, bis 1956 endlich die neue Lutherbibel erschien.¹⁰

Im Probetestament von 1949 steht nun zum ersten Mal der Text, wie wir ihn in der Lutherbibel heute lesen (bzw. bis vor kurzem lasen, s.u.). Wie es kam, dass die kleine, in sich zerstrittene Kommission den Text änderte, ist, so weit ich sehe, mangels Quellen nicht mehr zu ermitteln. Bemerkenswert ist, dass der neue Text überall fraglos akzeptiert wurde und sich offenbar ohne jede Diskussion durchsetzte. Nach einigen Jahren und Jahrzehnten gelangte er schließlich auch in die Agenden und die Gesangbücher (in meinem alten hannöverschen Gesangbuch steht allerdings immer noch „lehret“; es dauerte bis in die 80er Jahre, bis sich der Text überall durchgesetzt hatte).

Wie kam es zur neuen Übersetzung in der Lutherbibel von 1956?

Wie kann es sein, dass einer der wichtigsten Bibeltexthe gegen Martin Luthers Übersetzung geändert wird und es offenbar niemand für nötig befindet, diese Änderung ausführlich zu begründen? Die Antwort auf diese Frage fand ich, als ich noch weiter zurückging. Dabei zeigte sich, dass die Bibelwissenschaft schon im 19. und 20. Jahrhundert ganz selbstverständlich mit „zu Jüngern machen“ übersetzte – und nirgends begründete, warum diese Übersetzung besser ist als diejenige Luthers. Man ist sich an diesem Punkt so vollständig einig, dass man kaum je auch nur eine Anmerkung findet, in der die Differenz notiert wird. Alle großen neutestamentlichen Wörterbücher und Lexika des 19. und 20. Jahrhunderts haben den Text. Die Zürcher Bibel hat ihn schon viel früher. Er ist so selbstverständlich, dass Sie heute, wenn Sie etwa Bauers Wörterbuch aufschlagen, gar nicht auf die Idee kommen, dass es sich anders verhalten könnte.

Ein anderes Bild – und das machte mich nun endgültig hellhörig – ergibt sich allerdings dann, wenn Sie die bedeutendsten griechischen Wörterbücher zu Rate ziehen, die wir haben, nämlich Passow und Stephanus. In beiden Lexika ist die Bedeutung *matheteúein* = „zum Jünger machen“ nicht verzeichnet. In beiden Lexika steht nur „Schüler sein“, transitiv „lehren“ und dergleichen. Ebenso verhält es sich im Wörterbuch von Pape. Bemerkenswert ist das insbesondere deshalb, weil vermutlich alle drei, in jedem Fall aber Passow und Pape, die von den Bibelwissenschaftlern favorisierte Übersetzung gekannt haben werden, so prominent, wie sie ist. Dennoch haben die großen Gräzisten sie nicht in ihre Wörterbücher aufgenommen. Meine Vermutung ist: sie taten es deshalb nicht, weil sie ihnen nicht einleuchtete.¹¹

¹⁰ Vgl. Reinbold, Gehet hin (s. Anm. 2), 179–182.

¹¹ Ebd. 190–192.

Zwischenfazit: die Revision des Luthertextes im Jahr 1956 setzte sich deshalb so unwidersprochen durch, weil sie zu diesem Zeitpunkt seit mehr als einem Jahrhundert selbstverständlich erschien. Ich vermute sogar, dass die Kommission seinerzeit das Gefühl hatte, dass man das eigentlich längst hätte ändern sollen.

Auf wen geht die neue Übersetzung zurück?

Bleibt die letzte, sehr schwierig zu beantwortende Frage: wo kommt die neue Übersetzung her? Wer hat sie als erster vorgeschlagen und propagiert? Die Suche nach einer Antwort auf diese Frage gleicht der Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Am Ende fand ich als ältesten Beleg einen Satz in einer Schrift des großen Zürcher Reformators Heinrich Bullinger aus dem Jahr 1538 (falls Sie einen noch älteren Beleg finden, schreiben Sie mir bitte!). Dort heißt es: „Nam dominus apud Matth. in 28. cap. ablegans apostolos in totum mundum, tale ipsis dat mandatum, Adducite sive discipulos facite mihi omnes Gentes.“¹² Ein Jahr später notiert Petrus Dasypodius, Freund Zwinglis und Ende der 1520er Jahre Lehrer an der Frauenmünsterschule in Zürich, in seinem Lexikon Graeco-latinum: *matheteúo*: „Doceo, discipulum facio.“¹³ Vielleicht war es der enorm einflussreiche Dasypodius, wie er sich nannte (sein deutscher Name ist unbekannt), der die neue Übersetzung in die Welt setzte und verbreitete, zunächst in Zürich, später dann in Straßburg.

Von Zürich und Straßburg aus verbreitete sich die neue Übersetzung rasch, zunächst in der reformierten Welt, später auch in der lutherischen und der römisch-katholischen, ich erspare Ihnen die Belege.¹⁴

Von „machtet zu Jüngern“ zu „machtet zu Christen“

Um eine wichtige Nuance ergänzt wird die neue Übersetzung im frühen 18. Jahrhundert, und zwar im neutestamentlichen Wörterbuch des sächsischen Theologen, Philologen und Historikers Johann Christian Schöttgen. Er bringt das Wort zum ersten Mal zusammen mit der Bedeutung „zum Christen machen“.¹⁵

Diese Auslegung wird Ende des 19. Jahrhunderts vom Begründer der deutschen Missionswissenschaft aufgenommen. Gustav Warneck schreibt in seiner sehr einflussreichen evangelischen Missionslehre: *matheteúein* „als Missionsaufgabe bedeutet demnach so viel wie Nichtchristen zu Christen machen. Christianisieren ist die charakteristischste Bezeichnung für das missionarische Jüngermachen“.¹⁶

¹² H. Bullinger, De Scripturae sanctae autoritate [...], Zürich 1538, 50v.

¹³ P. Dasypodius, Lexikon Graecolatinum in usum juventutis Graecarum literarum studiosae diligenter congestum, Straßburg 1539, 157.

¹⁴ Reinbold, Gehet hin (s. Anm. 2), 184–189.

¹⁵ „Doceo, instituo, facio discipulos, & speciatim facio Christianos.“ G. Schöttgen, Novum Lexicon Graeco-Latinum in Novum Domini Nostri Jesu Christi Testamentum, Leipzig 1746 (Neuaufgabe Leiden 1755), 350.

¹⁶ G. Warneck, Evangelische Missionslehre. Ein missionstheoretischer Versuch. III/1, Gotha 21902 (1897), 215.

Was heißt *matheteúein*?

Damit zurück zur Hauptfrage: Was heißt *matheteúein*? Meine Durchsicht sämtlicher Belege in der antiken griechischen Literatur führte 2011 zu dem Ergebnis, dass es für die behauptete Bedeutung „zum Schüler/Jünger machen“ nirgends einen zweifelsfreien Beleg gibt. Natürlich war ich nach der Veröffentlichung meines Aufsatzes gespannt, ob ich womöglich wichtige Belege übersehen hatte – man sieht ja manchmal den Wald vor lauter Bäumen nicht. Umso erleichterter war ich, dass nur ein Kollege mich auf eine von mir übersehene, nicht von Mt 28 abhängige Stelle für den transitiven Gebrauch mit Akkusativ hinwies, nämlich Otfried Hofius, der mir darüber hinaus freundlicherweise weiteres Material zukommen ließ, das meine Auslegung stützt, ich komme darauf zurück.

Die **Grundbedeutung der meisten Verben auf -*eúein*** ist „sich mit einem gegebenen Dinge intensiv beschäftigen“ bzw., sofern das Nomen eine Person bezeichnet, „etwas (von Beruf) sein“, „eine Tätigkeit (berufsmäßig) ausüben“. So verhält es sich auch beim Wort *matheteúein*. Es heißt zunächst „Schüler sein“ und das tun, was der Schüler berufsmäßig tut, also „in die Schule gehen“, „lernen“. Aus dieser Grundbedeutung ergibt sich das Passiv *matheteúomai* „behandelt werden wie ein Schüler“, von einem Lehrer „unterrichtet werden“, abgeschwächt als Deponens „Schüler sein“, „Schüler werden“. Für diese beiden Gebrauchsweisen des Wortes gibt es viele Belege, die ich Ihnen erspare.

Im transitiven Aktiv mit Akkusativ heißt *matheteúein* schließlich „sich mit einem Schüler intensiv beschäftigen“, ihn „unterrichten“, ihn „lehren“. Zu vergleichen sind Worte wie *paideúein (tiná)* „sich mit einem Kind intensiv beschäftigen“, „erziehen“, oder *orphaneúein (tiná)* „sich mit einem Waisen intensiv beschäftigen“, „den Waisen erziehen“. Dieser Gebrauch des Verbes ist außerordentlich selten belegt. Sieht man von den späteren Zitaten und Anspielungen auf Mt 28,19f. einmal ab, gibt es für ihn nur fünf bzw. sechs Belege, nämlich Mt 28,19; Apg 14,21; Ignatius, Röm 3,1; Justin, Dialog 53,1 und Gregor von Nazianz, Oratio 38,14/45,26. Eine Durchsicht ergibt, dass es bei den älteren Belegen keinen Anlass gibt, von der Grundbedeutung „unterrichten, lehren“ abzuweichen. Anders ist es möglicherweise bei den zwei wortgleichen Belegen in den Reden des Gregor von Nazianz (4. Jh.), auf die mich der Kollege Hofius dankenswerterweise hingewiesen hat. Eine Übersetzung mit „zum Schüler machen“ könnte hier vorzuziehen sein. Sicher ist das freilich nicht.¹⁷

Ich formuliere daher folgendes, gegenüber meinem Beitrag von 2012 geringfügig variiertes Zwischenfazit: Es gibt in den ersten drei Jahrhunderten keinen (zweifelsfreien) Beleg dafür, dass *matheteúein tiná* mit „zum Schüler machen“ zu übersetzen wäre. Auch in der späteren Literatur ist diese Bedeutung nur außerordentlich selten belegt, wenn überhaupt.

Für die Übersetzung von Mt 28,19f. heißt das: Philologisch spricht alles dafür, dass Luthers Übersetzung von 1522 sachgemäß ist, ebenso wie die entsprechenden Artikel in den Wörterbüchern von Stephanus, Passow und Pape. Wer anderer Meinung ist, trägt die Beweislast.

¹⁷ Gregor von Nazianz, In theophania (orat. 38) 14; In sanctum Pascha (orat. 45) 26. Hier heißt es von Jesus *metá telónon esthíei kaí pará telónais kaí matheteúei telónas hina kaí autós ti kerdáne*: „er isst mit Zöllnern und bei Zöllnern und macht Zöllner zu Schülern (?), oder: lehrt Zöllner/beschäftigt sich als Lehrer intensiv mit Zöllnern/geht mit Zöllnern eine Lehrer-Schüler-Beziehung ein), damit auch er etwas gewinne“ (nämlich die Rettung der Sünder). Sicherheit ist m.E. auch an dieser Stelle nicht zu gewinnen. Im Kontext liegt der Akzent stets darauf, dass Jesus sich herablässt, sich erniedrigt, die Füße wäscht, usw. Diese Selbsterniedrigung geht so weit, dass er sich sogar mit Zöllnern einlässt, beim Essen und beim Lehren.

„Lehren – *matheteúein*“ und „lehren – *didáskein*“

Gegen Luthers ursprüngliche Übersetzung hat man, sofern man sich überhaupt mit ihr auseinandergesetzt hat, oft eingewandt, sie schaffe eine Tautologie. Denn zuerst heißt es ja: „lehrt alle Völker“, und dann folgt noch ein „lehrt sie halten alles“, was ich euch geboten habe. Nach Meinung Wettsteins etwa ergibt das kaum einen Sinn.¹⁸

Dem ist so im Lateinischen und im Deutschen, weil wir für das, was der griechische Text meint, nur ein Wort haben. Das Griechische aber hat dafür zwei Worte mit zwei unterschiedlichen Akzenten.

Das an zweiter Stelle stehende *didáskein* bezieht sich auf den Inhalt der Lehre. „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe“ verweist den Leser auf den Inhalt des Buches, auf das Evangelium, auf das, was Jesus in den Kapiteln 1–28 gesagt und getan hat.

Das an erster Stelle stehende *matheteúein* bezieht sich demgegenüber auf die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. *Matheteúo* heißt: ich stehe mit dem und dem in einer Lehrer-Schüler-Beziehung. Er ist mein Lehrer, ich bin sein Schüler.

So verstanden, enthält der Satz alles andere als eine Tautologie. Das Problem besteht allein darin, dass das Deutsche für *matheteúein* kein angemessenes Wort hat. Wir müssen das, was gemeint ist, vielmehr mit Wendungen wie den oben verwendeten umschreiben.

Wie also soll man Mt 28,19f. am besten übersetzen? In Frage kommen Wendungen wie „lehrt alle Völker, unterrichtet alle Völker, unterweist alle Völker, nehmt alle Völker als Schüler an, lasst alle Völker als Schüler zu, geht mit allen Völkern eine Lehrer-Schüler-Beziehung ein“. Vieles davon dürfte für eine Lutherübersetzung zu sperrig sein. Manches klingt zu sehr nach neudeutsch.¹⁹ Vielleicht am besten ist „unterrichtet alle Völker“, weil es signalisiert, dass *matheteúein* im ersten Teil des Satzes etwas anderes ist als *didáskein* im zweiten. Allerdings ist die Tradition der Übersetzung mit „lehrt“ so stark, dass man sich ihr kaum entziehen können wird, ich komme darauf zurück.

Lehrt sie – und tauft sie?

Wenn Sie meine Auslegung bis hierhin akzeptieren, kommt an dieser Stelle häufig die Frage, ob es denn eigentlich wirklich eine so wichtige Rolle spielt, ob man nun mit „lehren“ oder mit „zu Jüngern machen“ übersetzt, weil ja im Nachsatz ohnehin steht: „tauft sie“. Fällt der von mir behauptete Unterschied also am Ende in sich zusammen? Damit verbunden ist wiederum eine philologische Frage, nämlich die, in welchem Verhältnis die drei Partizipien zu dem Imperativ stehen, von dem sie abhängen.

Im Hauptsatz werden die Elf aufgefordert, sich aufzumachen (*poreuthéntes*)²⁰ und alle Völker als Schüler anzunehmen/zu unterrichten/zu lehren. In den beiden Nachsätzen wird diese Aufforderung durch zwei Partizipien im Präsens ergänzt (*baptízontes, didáskontes*). Wichtig ist nun zu sehen – das

¹⁸ *Matheteúein* „hic non significat docere, sed discipulum facere; quis enim unquam dixit, docete docentes, si versionem Vulgatam excipias?“, J. J. Wettstein, *Novum Testamentum Graecum cum lectionibus variantibus nec non commentario pleniore*, I, Amsterdam 1751, 546.

¹⁹ So wie das „lasst alle Völker mitlernen“ der Bibel in gerechter Sprache, das im Übrigen auf der richtigen Spur ist.

²⁰ Dazu u. S. 12.

ist meine These –, dass zwischen den beiden Teilen des Satzes, wie öfter bei Matthäus, eine unausgesprochene Einschränkung steht. Die als „sie“ bezeichnete Gruppe des Nachsatzes („tauft sie“) ist nicht identisch mit dem Objekt des Hauptsatzes („alle Völker“). Getauft werden und in die Einzelheiten der Lehre Jesu eingeführt werden sollen vielmehr diejenigen aus den Völkern, bei denen das *matheteúein* auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

Beispiele für eine solche unausgesprochene Einschränkung finden Sie im Matthäus-Evangelium an einer Reihe von Stellen. Nehmen Sie einen Satz wie Matthäus 12,15: *kaí ekoloúthesan autó [óchloi] polloi kaí etherápeusen autoús pántas*, „es folgten ihm viele (Volksmassen), und er heilte sie alle“. Gemeint ist selbstverständlich, und so steht es auch in den Kommentaren: er heilte die Kranken im Volk. „Alle“ meint nicht jeden Einzelnen, sondern alle, die sich mit der Bitte um Heilung an ihn wenden.²¹

Ebenso verhält es sich an unserer Stelle. Das „In-Beziehung-treten“ zu Jesus und seinen Schülern führt in der Regel zur Taufe. Aber es führt, wie wir alle wissen, nicht zwangsläufig zur Taufe. Vielmehr bedarf es der Zustimmung des Täuflings. Ohne Zustimmung keine Taufe, weder damals noch heute.

Noch einmal anders formuliert: das In-Beziehung-treten zu Jesus und seinen Schüler/innen und das Taufen gehören aufs engste zusammen. Aber es handelt sich dabei nicht um einen Automatismus. Dazwischen liegt vielmehr ein (mehr oder weniger langer oder kurzer) Prozess, der heute im Grundsatz nicht anders verläuft als zu neutestamentlicher Zeit. Wer mit mir Kontakt aufnimmt, um etwas vom Evangelium zu erfahren, der wird sich in der Regel über kurz oder lang taufen lassen. Aber wir alle wissen, dass es auch Menschen gibt, die zu einem Taufkurs gehen und dann an irgendeinem Punkt wieder aussteigen. Und ich gehe einmal davon aus, dass niemand unter uns ihnen dann mitteilen wird, dass das nicht geht und dass sie den Kurs ohne Taufe keinesfalls verlassen dürfen. Eine Zwangstaufe kann und darf es nicht geben.

Mt 28,19f. im Kontext

Stefan Alkier wird den Kontext gleich ausführlich analysieren. Daher von mir nur ein paar wenige Worte dazu.

Der für die Auslegung von Mt 28 **wichtigste Punkt** ist aus meiner Sicht: Im Kontext ist es den Schülern Jesu bis jetzt untersagt, zu den Völkern zu gehen. Der **Auftrag aus Mt 10,5 ist unmissverständlich:** „Auf einen Weg der Völker geht nicht, und in eine Stadt der Samariter geht nicht, sondern nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“. Erst jetzt, ganz am Ende des Evangeliums, wird der Gang zu den Völkern erlaubt.

Für unsere heutigen, christlichen Ohren klingt das zwar selbstverständlich (so dass einige Kritiker sich gefragt haben, was das denn für eine merkwürdige Auslegung sei, die hier primär eine Erlaubnis ausgesprochen sieht, s.u.). Aber Sie alle wissen, dass dem im antiken Judentum keineswegs so war. Mit den „Völkern“, den „Gojim“, mit dem hebräischen Wort zu sprechen, wollten viele partout nichts zu tun haben.

²¹ Vgl. weiter Mt 13,54; 19,2.

Denken Sie nur an einen Text wie das berühmte Kapitel 14 der Weisheit Salomos, wo es unter anderem heißt: „Denn Gott sind beide gleich verhasst, der Gottlose und sein gottloses Werk; denn das Werk wird samt dem Meister bestraft werden. Darum werden auch die Götzen der Heiden heimgesucht; denn sie sind in der Schöpfung Gottes zum Gräuel und zum Ärgernis für die Seelen der Menschen geworden und zum Fallstrick für die Füße der Unverständigen. Denn Götzenbilder zu ersinnen ist der Anfang der Hurerei, und sie zu erfinden ist des Lebens Verderben. Von Anfang an sind sie nicht gewesen und werden auch nicht ewig bleiben; sondern durch eitlen Wahn der Menschen, sind sie in die Welt gekommen, und darum ist ihnen auch ein schnelles Ende zgedacht. [...] Sodann ließen sie sich nicht daran genügen, dass sie in der Erkenntnis Gottes irten, sondern, obwohl sie in ihrer Unwissenheit wie im Kriege lebten, nannten sie das auch noch Frieden. Denn entweder töteten sie ihre Kinder zum Opfer oder kommen zu Gottesdiensten zusammen, die sie geheim halten müssen, oder feiern wilde Gelage nach absonderlichen Satzungen und halten so weder ihren Wandel noch ihre Ehen rein, sondern einer tötet den andern mit List oder kränkt ihn durch Ehebruch; und überall herrschen ohne Unterschied Blutvergießen, Mord, Diebstahl, Betrug, Schändung, Untreue, Streit, Meineid, Beunruhigung der Guten, Undank, Befleckung der Seelen, widernatürliche Unzucht, Zerrüttung der Ehen, Ehebruch und Ausschweifungen. Denn den namenlosen Götzen zu dienen, das ist Anfang, Ursache und Ende alles Bösen. Feiern sie ein Fest, so geraten sie in Raserei; weissagen sie, so ist's lauter Lüge. Sie leben nicht recht und schwören leichtfertig falsche Eide. Denn weil sie an leblose Götzen glauben, fürchten sie keinen Schaden, wenn sie falsch schwören. Doch wird für beides gerechte Strafe über sie kommen: dafür, dass sie nicht recht von Gott denken, weil sie sich zu den Götzen halten, und dafür, dass sie unrecht und falsch schwören und Frömmigkeit verachten. Denn über die Bosheit der Ungerechten kommt nicht die Macht derer, bei denen sie schwören, sondern immer die Strafe, die sie mit ihrem Sündigen verdienen“ (Sap Sal 14,9–31).

Ich habe das einmal etwas ausführlicher zitiert, um die Wucht des Textes wirken zu lassen. Nein, es ist alles andere als eine Banalität, wenn hier am Ende des Evangeliums (das m.E. von einem christgläubigen Juden verfasst worden ist) die Erlaubnis erteilt wird, auch die Völker zu unterrichten und sich mit ihnen einzulassen, mit allem, was dazugehört. Sie alle wissen, wie groß der Streit in den Gemeinden des Paulus und im Umfeld des Paulus war, ob es legitim ist, dass er so agiert, wie er agiert. Dass er zu den Frauen und Männern aus den Völkern hingehet, sich mit ihnen einlässt, dass er mit ihnen isst, mit ihnen feiert, und das, wie man hörte, auch noch ohne die Grundregeln der Tora einzuhalten (vgl. Apg 21,18–21). Nichts davon ist auch nur annähernd selbstverständlich. Banal erscheint es nur uns, die wir daran gewöhnt sind und es uns gar nicht mehr anders vorstellen können.

Im Kontext des Matthäusevangeliums ist die Erlaubnis zur Lehre und Taufe der Völker etwas grundstürzend Neues, und weil das so ist, formuliert Matthäus so, wie er es tut: „von nun an²² unterrichtet alle Völker, tauft sie (= diejenigen, die es wünschen) und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Der Weg zu den Völkern ist neu, die Elf haben noch keine Erfahrung mit ihm. Sie werden daher ausdrücklich ermutigt,

²² Verstanden als ingressiver Aorist.

den neuen Weg zu wagen – ganz so, wie Gott einst Jakob, Mose und Israel seinen Beistand auf ihren neuen Wegen zugesagt hatte (vgl. Gen 28,15; Ex 14,17; Ex 23,20).

Mt 28,19f. in der Lutherbibel 2017

So weit die wichtigsten Ergebnisse meiner Mikroskopie von Mt 28,19f. Nun werden viele von Ihnen vermutlich erwarten, dass ich noch etwas sage zum Text der 2017er Lutherbibel, und das tue ich natürlich gern.

Ich freue mich, dass die Bibelrevisionskommission der Evangelischen Kirche in Deutschland meinen Vorschlag aufgegriffen hat und dass nun wieder „lehret alle Völker“ in der Lutherbibel steht (wenn auch mit einer Anmerkung, die auf die seit 1956 geläufige Übersetzung hinweist).

Ebenso freue ich mich darüber, dass auch die Einheitsübersetzung ihren Text revidiert hat. Statt des mit dem Griechischen unvereinbaren „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ steht dort nun „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern“. Das ist m.E. zwar nicht korrekt, aber in jedem Fall besser als der bisherige Text.

Für die nächste Revision der Lutherbibel hätte ich drei Anregungen und Wünsche:

Der Doppelpunkt zwischen den beiden Halbsätzen, der sich im Jahr 1956 eingeschlichen hat, sollte wieder durch das Komma ersetzt werden, das hier ursprünglich einmal stand (oder durch ein Semikolon, wie in der Einheitsübersetzung).

Die Zwischenüberschrift „Der Missionsbefehl“ sollte durch eine angemessenere Wendung ersetzt werden oder ganz entfallen. In der Einheitsübersetzung steht an dieser Stelle „Der Auftrag des Auferstandenen“. Das ist erheblich sachgemäßer als das höchst missverständliche und darüber hinaus unangemessen militärisch klingende „Missionsbefehl“.

Damit verbunden: das „befohlen“ in V. 20 („lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“) sollte durch das angemessenere „geboten“ ersetzt werden (wie in der Einheitsübersetzung).²³

Einige Bemerkungen zur Diskussion um die Rheinische Arbeitshilfe

Nun haben Sie mich eingeladen in einem Kontext, in dem es in erster Hinsicht um die Kritik an der Arbeitshilfe der Rheinischen Landeskirche zu „Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“ geht, in dem meine These eine gewisse Rolle spielt.²⁴ Diese Kritik betrifft zum Teil auch meine Interpretation bzw. das, was als meine Interpretation gilt. Ich kann mich an dieser Stelle nicht zur Diskussion um das Papier im Ganzen äußern, möchte abschließend aber wenigstens noch drei Beobachtungen notieren, die mir ins Auge gefallen sind.

²³ Im Griechischen steht *entéllomai*, das im Neuen Testament üblicherweise mit „beauftragen, gebieten“ übersetzt wird und nur ganz selten mit „befehlen“ (Mt 4,6par, von Gott und den Engeln; Hebr 11,22, von Josef). Zum missverständlichen Begriff von „Mission“ s.u. S. 13f.

²⁴ Evangelische Kirche im Rheinland, Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen, Düsseldorf 2015, 15f.

1) Erstaunt hat mich die Behauptung, das Rheinische Papier berufe sich auf eine erkennbar zweckdienliche Umdeutung von Mt 28. Diese verdanke sich dem (leicht erklärlichen und irgendwie auch verständlichen, aber eben doch) „manipulativen“²⁵ Wunsch, den „heute anstößigen Auftrag zur Mission zu entschärfen“.²⁶

Wie mein Zugang tatsächlich war, habe ich oben skizziert. Ich fände es hilfreich, wenn wir uns darauf verständigen könnten, in Zukunft auf Unterstellungen zu verzichten (und gern auch auf den zuweilen rechthaberischen, nicht selten polemischen und manchmal gehässigen Ton).

2) Verblüfft hat mich die Kritik, die Auslegung von Mt 28 sei „ungemein irritierend“, weil sie das „geht hin“ und das „zu allen Völkern“ auslasse und „den Jüngerschaftsauftrag Jesu umdeutet zu einer Art ‚Erlaubnis‘ von innerkirchlichem Lehrbetrieb für Interessierte.“²⁷

Das ist insofern verblüffend, als das angemahnte „zu allen Völkern“ ja gar nicht im Text steht – jedenfalls nicht im griechischen Text und auch nicht in der Lutherbibel.²⁸ Es scheint, als zitiere der Verfasser frei aus dem Kopf, ohne noch einmal in den Bibeltext geschaut zu haben.

In die gleiche Richtung geht die Kritik, „das Rausgehen in alle Welt“ sei unterschlagen worden.²⁹ In der Tat kommt es in meinem Beitrag nicht vor – denn auch das steht in Mt 28 ja nirgends. Die bekannte Wendung „geht (hin) in alle Welt“ (*poreuthéntes eís tón kósmon hápanta*) stammt vielmehr aus dem zweiten Markusschluss Mk 16,15, der nach allgemeiner und gut begründeter Meinung erst später zum Markusevangelium hinzugefügt wurde. Ich lasse einmal dahingestellt, was das im Blick auf die Frage heißt, ob Mk 16,9–20 wie ein Bibeltext zu behandeln ist. So oder so sollten wir uns bemühen, die Kritik so präzise wie möglich zu formulieren und also die Texte beim Wort zu nehmen.

Dass es für die Betonung der „Erlaubnis“ gute Gründe gibt, hoffe ich im Übrigen gezeigt zu haben. Ich füge gern noch hinzu, dass bereits Johannes Calvin den Text ähnlich interpretiert hat, worauf mich Otfried Hofius dankenswerterweise hinweist. Der Reformator schreibt in seiner Evangelien-Harmonie (1555): „*Docete [nota bene: nicht „discipulos facite“; W.R.] omnes gentes: Hic Christus sublato discrimine gentes aequat Iudaeis, ut utrosque promiscue foederis societatem admittit*“.³⁰ „Hier stellt Christus durch eine erhabene Entscheidung die Völker den Juden gleich, so dass er beide ohne Unterschied in die Gemeinschaft des Bundes zulässt“ (*admittere*: zulassen, gestatten, erlauben). Das ist, in der Tat, das entscheidend Neue im Kontext des Matthäusevangeliums.³¹

3) Oft hatte ich den Eindruck, dass der Text durch eine anachronistische Brille gelesen wird.

²⁵ „Christliches Glaubenszeugnis in der Begegnung mit Muslimen“. Akademische Fachtagung an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, veranstaltet von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel und dem Amt für Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste (GMD), Internationales Tagungszentrum Auf dem heiligen Berg, Wuppertal, 21. Juni 2016, epd-Dokumentation 30a, 2016, 64 (U. Vetter).

²⁶ Ebd. 6 (J. Zimmermann; vgl. ders., Zwei Mal »Lehren«? Ein Widerspruch zu Wolfgang Reinolds Auslegung von Mt 28,19, ZThK 114, 2017, 138–148: 141 und passim).

²⁷ Ebd. 60 (H.-H. Pompe).

²⁸ Es stand nur im bisherigen Text der Einheitsübersetzung, die die Bezüge im Text grob durcheinanderbrachte, s.o. S. 3.10.

²⁹ Akademische Fachtagung (s. Anm. 25), 64 (U. Vetter).

³⁰ Ioannis Calvini in Novum Testamentum Commentarii. Ex Calvini Operum collectione Brunsvigensi separatim editi. Vol. 1. P. 11. Harmoniae Evangel. P. II, Brunsvigae 1891, 1206f.

³¹ Wie es in der Praxis war und ob es dort womöglich gar nicht so neu war, ist übrigens nicht die Frage. Darüber ließe sich diskutieren. Hier geht es allein um den Text – und da ist es neu und nach allem, was zuvor steht, sogar überraschend.

Ein solcher Anachronismus scheint mir etwa da vorzuliegen, wo behauptet wird, „die grenzüberschreitende Dimension der Mission“ habe ihren Ursprung in dem Partizip *poreuthéntes*, mit dem der Auftrag Mt 28,19f. beginnt.³² Hier werden m.E. viel spätere Entwicklungen in den Text projiziert. „Grenzüberschreitende“ Dimension, das ruft (jedenfalls bei mir) Bilder auf von der Mission späterer Jahrhunderte, von Reisen nach Armenien, Indien, Südamerika, Afrika, Asien. Im Text selbst ist ein solches Reisen in ferne Länder durch nichts angedeutet. Hier findet sich lediglich die im Matthäusevangelium geläufige, teils formelhaft gebrauchte Wendung *poreuthéntes oún*, die die Jünger dazu auffordert, nicht länger auf dem Berg zu bleiben, sondern sich auf den Weg zu machen.³³ Mit Recht übersetzt Luther mit einem lockeren „geht hin“, das das Ziel des Wegs offen lässt. Ein Satz, in dem die Jünger aufgefordert werden, von nun an Grenzen zu überschreiten und in fremde Länder zu gehen, müsste ganz anders aussehen.

„Mission“ in ältester Zeit

Abschließend noch ein Satz zu der Frage, wie man sich denn die Praxis dessen, was wir heute „Mission“ nennen, in ältester christlicher Zeit eigentlich vorzustellen hat und was es insbesondere war, das die Menschen angezogen und zur Taufe bewogen hat. Ich habe vor zwanzig Jahren nahezu das gesamte Material durchgesehen, das uns Auskunft darüber geben könnte, einschließlich der Quellen des zweiten, dritten und frühen vierten Jahrhunderts. Die Quellenlage ist im Ganzen leider nicht sehr ergiebig, insbesondere für die ersten Jahrzehnte nicht. Nach wie vor schuldet uns der „Sand Ägyptens, der unserer Wissenschaft schon so viel Neues und Lehrreiches beschert hat“, zum Beispiel „noch einige Privatbriefe [...], in denen Menschen aus verschiedenen Bildungskreisen ihren Angehörigen die Gründe darlegen, die sie zum Eintritt in die christliche Kirche bewogen haben“, um es mit der schönen Formulierung Hans Lietzmanns zu sagen.³⁴

Im Neuen Testament selbst findet sich eine der ergiebigsten Passagen in Kapitel 16 der Apostelgeschichte, in einem der sogenannten „Wir-Berichte“, hinter dem m.E. eine historisch sehr zuverlässige Quelle steht. Paulus kommt hier mit seinen Gefährten nach Philippi. Er geht in die Synagoge und kommt dort in Kontakt mit einigen Frauen. Und „wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen“, heißt es Apg 16,13. Eine der Frauen ist von dem beeindruckt, was Paulus zu sagen hat. „Lydia“, die Lydierin, wird sie genannt (wie sie wirklich hieß, wissen wir nicht). Nach einer Weile lässt sie sich und ihr Haus taufen und drängt Paulus und seine Mitarbeiter, bei ihr zu wohnen (Apg 16,11–15).

Dieses Modell habe ich in den Quellen immer wieder gefunden. Konversionen entstehen aus Kommunikation im kleinen Rahmen. Aus Begegnungen wie in Philippi am Rande des Gebets in der Synagoge. Aus Begegnungen mit Freunden und Kollegen. Aus Gesprächen am Arbeitsplatz und in der Familie. „Mikrokommunikation“ nenne ich das.³⁵ Die Geschichte der Lydia ist ein schönes Beispiel dafür.

³² Akademische Fachtagung (s. Anm. 25), 8 (J. Zimmermann).

³³ Vgl. Mt 9,13: *poreuthéntes dé máthete tí estin* usw., „geht aber hin und lernt, was das heißt: ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.‘“

³⁴ H. Lietzmann, Geschichte der Alten Kirche, II, Berlin 1936 (und Nachdrucke), 145.

³⁵ Reinbold, Mission (s. Anm. 4), 204–206 und passim.

Wir können, wenn wir die Paulusbriefe zusammennehmen und sie mit dem kombinieren, was wir aus der Apostelgeschichte wissen, sogar noch in groben Umrissen erkennen, wie es mit Lydia und Paulus weitergeht. Ich begnüge mich aufgrund der längst überschrittenen Zeit mit knappen Thesen: Lydia spielt m.E. in der Geschichte der paulinischen Mission eine kaum zu überschätzende Rolle. Wenn der Apostel einmal wieder knapp bei Kasse ist, wenn er den ganzen Tag in der Werkstatt verbringen muss, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, anstatt das tun zu können, wozu er eigentlich berufen ist, nämlich das Evangelium zu verkünden, dann lässt sie ihm Geld zukommen „aus Makedonien“ (2Kor 11,9; Phil 4,14–20 u.ö.). Das ist ihr Beitrag zur Verbreitung der Botschaft. Sie unterstützt Paulus wieder und wieder durch Spenden, wie wir heute sagen würden. Sie selbst bleibt bei alledem, wo sie ist, in Philippi, wo sie ein christgläubiges Haus führt. Man beachte: Lydias Taufe führt keineswegs dazu, dass sie sich mit Paulus auf den Weg macht, dass sie seine Mitarbeiterin wird und von Stadt zu Stadt reist. Sie bleibt vielmehr da, wo sie ist, und tut an ihrem Ort, was ihr möglich ist. Diese zugegebenermaßen etwas banale Alltagsrealität wird oft übersehen, wenn von „Mission“ im frühen Christentum die Rede ist (auch die **Erziehung der Kinder im Christglauben**, die für die **Ausbreitung des Christentums eine gewaltige Rolle spielte**).³⁶

Schluss

Eine große Schwierigkeit in allen Diskussionen über „Mission“ besteht darin, dass der Begriff so unterschiedlich, ja gegensätzlich verstanden wird, dass Missverständnisse oft kaum zu vermeiden sind. Manche Milieus verstehen ihn so. Andere ganz anders. Ich plädiere daher seit längerem dafür, dass wir versuchen sollten, **möglichst selten allgemein über „Mission“ zu sprechen** und möglichst oft **konkret zu formulieren, worum es geht**.³⁷

Auf die Diskussion um die Rheinische Arbeitshilfe bezogen, heißt das: Wenn über „Mission“, „Dialog“ und das Verhältnis zu Muslimen gesprochen wird, sollte m.E. von der Praxis die Rede sein. Wie halten wir es mit interreligiösen Gremien und Institutionen? Wie mit der Taufe von Muslimen? Wie mit strategischen Programmen zur Gewinnung von Christen unter den Flüchtlingen? Welches Projekt sollte warum gefördert werden? Und welches auf keinen Fall und warum nicht? Und so weiter.

Auf die weitere Debatte bin ich gespannt. Vielleicht sind die Unterschiede in der Praxis ja gar nicht so groß, wie es in den theoretischen Beiträgen zuweilen erscheint.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

³⁶ Vgl. ebd. 301–308 und passim; W. Reinbold, Zur Bedeutung der Familie in frühchristlicher Zeit, in: Chr. Burbach/F. Heckmann (Hg.), Generationenfragen. Theologische Perspektiven zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, Göttingen 2007, 51–64.

³⁷ Vgl. W. Reinbold, **Zur Bedeutung von Mission für den christlich-islamischen Dialog**, Vortrag beim EKD-Fachtag „Dialog, Apologetik, Mission – Was folgt daraus für die Praxis der **Begegnung mit Andersdenkenden und Andersgläubenden?**“, 7.3.2017, <https://uni-goettingen.academia.edu/WolfgangReinbold>.